

# alpine**rettung**schweiz

Eine Stiftung von



Schweizer Alpen-Club SAC  
Club Alpin Suisse  
Club Alpino Svizzero  
Club Alpin Svizzer



AUSGABE 23 | DEZEMBER 2010

Grundsatzdiskussion | Seite 2

Editorial | Seite 3

Bergrettung in der Slowakei | Seite 4

IKAR-Kongress | Seite 5

Spaltenrettungsset | Seite 6

Figuranten | Seite 7

Grossereignis | Seite 8

Feuerwehr und RSH | Seite 10

Rega-Symposium | Seite 13

## GRUNDSATZDISKUSSION

# Ehrenamtlichkeit versus Professionalisierung

Die beiden Regionalvereinspräsidenten **Geni Suter, Graubünden, und Floriano Beffa, Tessin**, liegen mit ihren Meinungen zu Ehrenamtlichkeit und Professionalisierung weitgehend auf einer Linie. Unterschiede zeigen sich vor allem dort, wo es um Eigenarten ihrer Einsatzgebiete geht.

### Was heisst für euch Ehrenamtlichkeit?

**GS:** Für mich hängt Ehrenamtlichkeit ganz eng mit den Begriffen zusammen, die in diesem Wort enthalten sind: die Ausübung eines ehrenvollen öffentlichen Amtes. Rund um die ARS verwende ich aber lieber den Begriff «Freiwilligenarbeit». Obwohl die alpine Rettung eine öffentliche Aufgabe ist.

**FB:** Ehrenamtlichkeit beinhaltet auch Verpflichtung. Jeder, der seine Kenntnisse und seine Freizeit ehrenamtlich in den Dienst einer Sache stellt, muss sich verpflichten, beispielsweise eine gewisse Ausbildung zu machen oder nach gewissen Vorgaben zu arbeiten.

### Blieben wir beim Begriff der Ehrenamtlichkeit: Wie sieht es damit bei den alpinen Rettern aus?

**GS:** Von mir aus gesehen gibt es die «reine» Ehrenamtlichkeit, wie sie noch vor 50 Jahren existierte, heute schlicht nicht mehr. Man hat Sitzungsgelder, Spesenvergütungen, Ausfallentschädigungen. Das hängt sowohl mit den gesellschaftlichen Veränderungen als auch mit den Anforderungen zusammen.

**FB:** Da stimme ich dir voll zu: Die reine Ehrenamtlichkeit ist eindeutig vorbei. In einer gewissen Art bedaure ich, dass wir mit den Entschädigungsregelungen mehr in Richtung bezahlte Freiwilligenarbeit gehen. Denn gerade wir Tessiner sind mit dieser «reinen» Art von Ehrenamtlichkeit konfrontiert: Die italienischen Bergretter jenseits unserer Grenze arbeiten noch ganz ohne Entschädigung.



Für die Präsidenten der Regionalvereine Graubünden und Tessin, **Geni Suter (l.)** und **Floriano Beffa**, ist eines klar: Wer ehrenamtlich bei der alpinen Rettung mitmacht, ist hoch motiviert, hat eine «passione». Fotos: Margrit Sieber

### Welches sind die Vorteile der Ehrenamtlichkeit?

**GS:** Jeder, der bei der alpinen Rettung mitmacht, ist aus persönlichem Interesse an der Sache dabei, ist also hoch motiviert. Die Gründe für dieses Engagement können hingegen ganz unterschiedlich sein und reichen von sozialem Engagement über Netzwerkpfllege bis hin zu Weiterbildungsmöglichkeiten.

**FB:** Ich verwende da gerne den Begriff «passione»: Männer und Frauen kommen zur alpinen Rettung, weil sie wirklich eine «Leidenschaft» dafür haben. Ein weiterer Vorteil der Freiwilligkeit ist der Umstand, dass wir auf lokale Mitglieder zählen können. Im Gegensatz zu professionellen Rettern kennen sie die Gegend, haben also einen ganz wichtigen «Heimvorteil».

### Und wo liegen die Grenzen?

**FB:** Ein Problem der Ehrenamtlichkeit ist sicher die Einsatzverfügbarkeit. Immer mehr stellt sich die Frage, ob wir genügend Leute mit ausreichend Zeit und Know-how fürs Ehrenamt finden.

**GS:** Wenn ein bestimmtes Mass an Anforderungen vorhanden ist, das nicht mehr über

Freiwilligeneinsätze ablaufen kann, ist die Grenze zur Professionalisierung erreicht.

### Gibt es auch Stolpersteine der Ehrenamtlichkeit?

**GS:** Wenn im Rahmen der «reinen» Ehrenamtlichkeit keine Entschädigungen ausgerichtet werden, kann das zur Sturheit, zur Überschätzung der Funktion führen und auch der Konsensbereitschaft entgegenwirken. Im Sinn von «ich mach das alles unentgeltlich, ihr habt mir nichts zu sagen». Die Organisation kann sich dann gar nicht weiterentwickeln. Werden hingegen gewisse Entschädigungen ausgerichtet, kann man auch Ansprüche stellen und Veränderungen einführen.

**FB:** Wer seit Jahrzehnten als Rettungschef amtiert und dabei Hunderte von Stunden freiwillig geleistet hat, ist vielleicht weniger motiviert, sich für grundlegende Neuerungen zu begeistern.

### Was heisst eigentlich Professionalisierung?

**GS:** Professionalisierung ist der Übergang von Freiwilligenarbeit zum Beruf. Dazu gehören ebenso standardisierte Prozesse wie höhere



Anforderungen an die Bewerber. Manchmal hört man, dass die Professionalisierung eine höhere Effizienz bringe. Ich denke, dass gerade die alpine Rettung mit ihrer Ehrenamtlichkeit das widerlegt. Professionalisierung muss nicht immer zum Guten führen.

### **Wo müsste die Professionalisierung – wenn überhaupt – zuerst eingesetzt werden?**

**GS:** Professionalisierung muss stufengerecht eingesetzt werden. Wer heute von Professionalisierung spricht, denkt an den RSH. Meiner Meinung nach ist es aber die Funktion des Einsatzleiters, welche die grösste Entwicklung erfahren muss. In diesem Zusammenhang muss auch diskutiert werden, ob die Rettungsstation noch das richtige Gebilde für die Zukunft ist. Oder ob die SAC-Sektion mehr in die Verantwortung genommen werden muss.

**FB:** Für uns ist die Professionalisierung momentan kein Thema. Hingegen müssen wir «professioneller», also fachmännischer, werden. Dazu müsste die ARS mehr Ausbildungstage vorschreiben. Nicht nur wegen des reinen Ausbildungsniveaus, sondern auch dafür, dass sich die Retter vernetzen können. Im Tessin stammen viele Retter nicht aus SAC-Sektionen, sie nehmen nicht automatisch am Sektionsleben teil. Das ist vielleicht mit ein Grund, dass wir zwar hoch motivierte Leute haben, die aber oft nur über geringe alpinistische Praxis verfügen.

**Floriano Beffa**, Regionalpräsident Tessin, Retter seit mehr als 20 Jahren, Präsident der Technischen Kommission SAC Tessin, der Federazione Alpinistica Ticinese FAT und des Tris Rotondo.

**Geni Suter**, Regionalpräsident Graubünden, ist kein klassischer Retter. War 17 Jahre lang Präsident der SAC-Sektion Bernina.

**GS:** Das ist eines der Beispiele, wie unterschiedlich die Voraussetzungen für die einzelnen Rettungsstationen sind. Es kann deshalb auch keine Musterlösungen geben. Entscheidend ist einzig, dass der Einsatz klappt.

**FB:** Und der klappt immer!

### **Abgesehen von den Gegensätzen Ehrenamtlichkeit und Professionalisierung gibt es ja auch das allgemeine Ausbildungsniveau, sozusagen die «Professionalität» im Rahmen des Ehrenamtes. Wie steht es darum?**

**GS:** Ein wichtiger Schritt zu einer höheren Professionalität ist mit der Einführung und vor allem mit der Umsetzung der neuen Organisationsformen und Reglemente geschehen. Jetzt muss noch eine Qualifizierung innerhalb dieser Neuerungen stattfinden.

**FB:** Ausbildungsvorgaben sind eines, die Beurteilung etwas anderes. Nur mit einer wirklichen Qualifizierung erreichen wir das vorgegebene Niveau. In unserem Regionalverein haben wir dazu die «Linee guida» ausgearbeitet, die kürzlich in einem Seminar vorgestellt wurde. Sie enthält die wichtigen Grössen zu Bedarf und Anforderungen sowie die Qualifizierung. Dass alle Rettungschefs dies ohne Gegenstimme akzeptierten, freute mich sehr. Wir haben auch einen Ehrenkodex eingeführt. Er soll mithelfen, dass die Retter stolz sind, dabei zu sein. Und sich beispielsweise freiwillig für Weiterbildung engagieren.

### **Und noch ein Wunsch für die Zukunft der alpinen Rettung?**

**GS:** Ich wünsche mir, dass neue Themen offener angegangen werden als bis anhin, damit die Probleme schneller gelöst werden können.

**FB:** Und ich, dass jeder Retter die neuen Ausbildungsstrukturen und die vorgegebenen Standards als etwas Positives sieht im Hinblick auf die Rettung in Not geratener Menschen.

Interview: Margrit Sieber

Andres Bardill,  
Geschäftsführer ARS



## Editorial

Liebe Retterinnen  
Liebe Retter

Wie oft begegnen unsere SAC-Retterinnen und -Retter als aktive Bergsteiger oder Wanderer hilfesuchenden oder notleidenden Menschen – und gelangen dadurch ungewollt in anspruchsvolle Bergrettungseinsätze. Dabei zeichnen sie sich durch praktisches Anpacken und hohe Improvisationsfähigkeiten aus. Soll das unterbunden werden?

Das weltweit wachsende Ausbildungs-, Qualitäts-sicherungs- und Zertifizierungsgeschäft wird immer stärker in die letzten unerschlossenen Gesellschaftsbereiche gelenkt. Und auch als lukratives Geschäftsfeld entdeckt. Nebst allen gut gemeinten Verbesserungen und Sicherheitsmassnahmen laufen wir Gefahr, in unserer Gesellschaft die letzten Freiräume mit Vorgaben und Regeln bis zur Handlungsunfähigkeit und Unmündigkeit von Einzelpersonen voranzutreiben.

Nehmen wir Mass und halten uns da, wo es unumgänglich ist, an Normen und Zertifikate. Lassen wir uns aber dort, wo wir noch nicht gebunden sind, all jenen Freiraum, der möglich ist. Stiftungsrat und Geschäftsleitung der ARS wollen diese Stossrichtung auch künftig mit offenen Ausbildungsvorgaben sicherstellen. In der ARS sollen auch künftig alle Retterinnen und Retter spontane Einsätze bewältigen können und selbstständig Verantwortung für ihr Handeln übernehmen dürfen.

Tragen wir Sorge zu diesem Grundsatz. Und verhindern wir innerhalb unserer Organisation Übereifer oder wirtschaftlichen Druck, die gelebte Hilfsbereitschaft und Freiwilligkeit für die Bergrettung untergraben könnten.

Andres Bardill



## BERGRETTUNG SLOWAKEI

# Andere Länder, andere Organisationsformen

**Die Slowakei verfügt über eine professionelle staatliche Bergrettung. Auskunft darüber gibt ihr Ausbildungschef Milan Sekelsky, der als Bergführer auch die Schweizer Verhältnisse kennt.**

Die Bergrettung in der Slowakei ist wie Polizei und Feuerwehr Aufgabe des Staates. Die gegenwärtig 94 Spezialisten sind im Innenministerium angesiedelt. Im Notfall können sie auf freiwillige Helfer zurückgreifen. Die Rettungseinheiten selber befinden sich in den natürlichen Gebirgszügen der Tatra, der Fatra und dem slowakischen Paradies. Dort bestimmen dann die Rettungschefs über ihren Bedarf an Spezialisten, die zentral ausgebildet werden.

### Bergretterjob ist begehrt

Der Job als Bergretter ist angesehen und auch begehrt als sicherer Arbeitsplatz in einem Land mit einer hohen Arbeitslosigkeit. Im nationalen Ausbildungszentrum arbeiten sieben Festangestellte. Hier melden sich jährlich 80–100 Kandidaten zur Eintrittsprüfung. Neben Allgemeinwissen und Theorie werden im praktischen Teil auch Kondition, Klettern bis Schwierigkeit 5+ UIAA-Norm und Eistouren bis zu 80° Steilheit geprüft. Die anschließenden zwei «Bergretter-Lehrjahre» vermitteln dann vor allem Kenntnisse in Bodenrettung Sommer und Winter. Alle



**Bergführer Milan Sekelsky ist Ausbildungschef der slowakischen Bergrettung.**

Fotos: zvg



**Eine private Firma hat mit fünf ausgemusterten Rega-Helikoptern einen Bergrettungsservice aufgezogen.**

zwei Jahre ist für den ausgebildeten Retter ein Fortbildungskurs mit je einem Sommer- und Winter Teil fällig. Der Ausbildungsstand eines jeden Retters ist in farbigen Sternen auf der Retterkleidung erkennbar.

Die Ausbildungskurse Rettungsspezialist Helikopter werden nicht von der Bergrettung durchgeführt, sondern direkt vom Innenministerium in Zusammenarbeit mit staatlichen Helikopterunternehmen. Da diese Helikopter vor allem für Transportflüge ausgerichtet sind, eignen sie sich nur bedingt für Bergrettungen. Letztes Jahr hat deshalb die private Firma ATE mit fünf ausgemusterten Rega-Helikoptern einen Service aufgezogen, der bei klarem Flugwetter von der nationalen Einsatzzentrale für Bergrettungen aufgeboden wird.

### Warten und Daumen drehen?

Knapp ein Drittel der Retter hat eine Zusatzausbildung als Hundeführer, die auch auf Leichensuche trainiert sind – dies in Zusammenarbeit mit der Polizei. Daneben werden Spe-

zialisten im Bereich Höhlen, Canyons, Lawinen sowie Luft und Boden ausgebildet. Die vollamtlichen Bergretter sind auch für die Prävention verantwortlich. Neben den Rettungseinsätzen engagieren sie sich u.a. in Weg- und Routensanierungen, helfen Leitern und Fixseile montieren und testen neues Material und Produkte.

Alarmiert wird über Diensthandys und Funkgeräte. Die Triage erfolgt über die internationale Notrufnummer 112, die Bergrettung selber alarmiert über die Nummer 18300. Der 24-Stunden-Bereitschaftsdienst besteht aus Flugretter, Hundeführer und Retter. Weitere Retter können je nach Bedarf aufgeboden werden. Dabei können sie beim Einrücken ohne Weiteres zu einem Atemtest abkommandiert werden, denn in Bezug auf Alkoholgehalt im Blut herrscht Nulltoleranz.

### Staatliche Institution

Die Bergrettung selber wird voll vom Staat finanziert. Jeder Berggänger, der in der Tatra unterwegs ist – ob Einheimischer oder Ausländer – muss eine Versicherung abschliessen, und sei es nur für einen Tag. Wobei der

### Bergführer Milan Sekelsky persönlich

Als 1996 der IVBV das slowakische Bergführerdiplom anerkannte, packte Milan Sekelsky im Sommer darauf seine Sachen und verbrachte eine erste Saison als Bergführer in Zermatt. Hier erlebte er nach den schweren Klettertouren in seiner Heimat erstmals Viertausender, Gletschertouren und Gästescharen, die diese Gipfel besteigen wollten. Seither arbeitet er nun jeweils im Sommer im Bannkreis des Matterhorns als Bergführer. Er hat im Wallis gute Freunde gefunden. Sein Sohn, der ebenfalls Bergführer ist, hat sogar seinen Wohnsitz in die Schweiz verlegt und arbeitet im Sommer in Zermatt, im Winter in Verbier. Den Winter in der Slowakei möchte aber Milan Sekelsky nicht missen.



## IKAR 2010

# Feldtag in der Hohen Tatra

entsprechende Betrag mit ca. 1 € für Westeuropäer bescheiden ist. Die Statistik weist jährlich um die 2500 Einsätze aus. Geborgen werden 25–30 Tote. Viele Touristen stammen aus Polen, Tschechien und Ungarn, selten aus der Ukraine und Westeuropa.

Für den Ausbildungschef Milan Sekelsky hat die professionelle Rettung auch eine Kehrseite: Als staatliche Organisation steht sie unter Druck, Einsätze zu leisten, auch wenn die Sicherheit der Retter nicht voll gewährt ist. So wie im letzten Winter: Zwei Kletterer waren wegen eines Wetterumsturzes blockiert. Die 1,5 m Neuschnee bescherten eine grosse Lawinengefahr, die Sicherheit der Retter war nicht gegeben. Die Medien waren täglich gross im Geschäft rund um diese beiden eingeschlossenen. Die Bergrettung beschloss, abzuwarten, bis sich die Lage entspannte, was ihr prompt viel Kritik einbrachte. Obwohl auch hier die obligatorische Versicherung kein Garant für absolute Sicherheit ist.

Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin

**Der internationale Kongress für alpines Rettungswesen, IKAR, fand in diesem Jahr in der Slowakei statt. Der praktische Feldtag wurde von der Bodenrettungskommission organisiert und stand ganz im Zeichen der Rettungen ab Seilbahnen und der Rettung von Gleitschirmfliegern. Die neue Subkommission Hundewesen stiess auf reges Interesse.**

Auf eindrückliche Weise präsentierten verschiedene Länder ihre Techniken für die Rettung von Personen aus Gondeln und ab Sesselliften. Eigens dafür entwickelte Spezialgeräte wie Seilbahnrollen und zentrale Sicherungsplatten kamen dabei zum Einsatz. Ebenso wurden Rettungen von in Kabeln oder Bäumen festhängenden Gleitschirmfliegern vorgeführt und neue Materialien getestet. Dies alles nur mittels terrestrischer Rettungstechnik ohne Helikopterunterstützung.

### Subkommission Hundewesen

Die im letzten Jahr neu gegründete Subkommission Hundewesen nahm ihre Arbeit erfolgreich auf. Vertretungen aus der Hälfte al-



**Gerold Biner, neuer IKAR-Präsident**

An der IKAR-Delegiertenversammlung wurde der Walliser Gerold Biner als Nachfolger von Toni Grab zum IKAR-Präsidenten gewählt. Der Walliser Gerold Biner, Jg. 1963, ist seit 1989 Helikopterpilot bei Air Zermatt und hat dort seit 17 Jahren den Posten des Flugbetriebsleiters inne.

ler Mitgliedsländer präsentierten ihre Ausbildungslehrgänge im Bereich von Lawinenhunden. Eindrücklich sind sicherlich die grossen Unterschiede in den abzudeckenden Einsatzflächen. In Kanada kommt ein Hundeteam auf 1000 km<sup>2</sup>.

### Schweizer als neuer IKAR-Präsident

An der offiziellen Delegiertenversammlung der IKAR wurde Toni Grab als langjähriger Präsident verabschiedet und als Dank zum Ehrenmitglied ernannt. Seine Nachfolge tritt wiederum ein Schweizer an: Gerold Biner von der Kantonalen Walliser Rettungsorganisation KWRO.

Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin



**Eine neu entwickelte Seilführung begeistert die anwesenden Retter.**

Fotos: Elisabeth Floh Müller



## SPALTENRETTUNG

# Neues Spaltenrettungsset

**Die ARS verfügt seit ca. 28 Jahren über fünf eigene Spaltenrettungssets, die in Containern auf den Rega-Gebirgsbasen stationiert sind. Diese entsprechen in vielerlei Hinsicht nicht mehr dem heutigen Stand der Technik.**

Im Rahmen der Mehrjahresplanung wurde die Geschäftsleitung beauftragt, die entsprechenden Evaluationsarbeiten so durchzuführen, dass die Grundlagen für die erforderlichen Investitionen im Jahr 2011 vorliegen. Die Projektarbeiten konnten vom Ausbildungsverantwortlichen Theo Maurer und seiner Instruktorenequipe im vergangenen Juli unter Einbezug der neusten Erfahrungen aus dem Wallis und dem Engadin abgeschlossen werden.

### Warum wechseln?

Bei diesen vorbereitenden Abklärungen haben sich folgende Punkte herausgeschält, die dazu führen, dass die alten Spaltenrettungssets zwingend ersetzt werden müssen:

- Das Material ist veraltet und zum Teil beschädigt oder «ermüdet».
- Dank der Umstellung von Pressluft- auf Stromversorgung sind Zusatznutzungen wie Licht, Betrieb Chamonix-Winde usw. möglich.
- Das neue Material ist leichter, die bisherige Gewichtsproblematik – Transport nur mit kommerziellen Helis mit Unterlast – entfällt.



Instruktoren bei den Testarbeiten auf dem Jungfrauoch im Juni 2010. Foto: zvg

– Über die Jahre hinweg wurden Komponenten wie Dreibein, Winde, Verankerungsmaterial usw. laufend dazugekauft. Die Kompatibilität zwischen den einzelnen Geräten ist seit Langem nicht mehr gegeben.

Der grösste Faktor, der für die Neuanschaffung spricht, ist – ganz abgesehen vom Zusatznutzen – die Gewichtsverringering. Dank der Umstellung von Pressluft auf Stromversorgung (Aggregat) kann neu die Ausrüstung in der Kabine eines Rega-Helikopters transportiert werden.

Durch ein neues Standortmodell können zudem die heutigen fünf Sortimente auf vier Standorte auf den Gebirgsbasen der Rega reduziert werden (siehe Tabelle).

Da die Ausrüstung im ganzen Einsatzgebiet der ARS eingesetzt werden kann, ist vorgesehen, in allen Rettungsstationen mit dem neuen Material Ausbildung zu betreiben.

Theo Maurer, Fachleiter Ausbildung



Neu noch vier Standorte

Standorte alt	Standorte neu
Rega Basis Samedan (EB* Engadin)	Rega Basis Samedan (EB Engadin)
Rega Basis Untervaz (EB Graubünden)	Rega Basis Untervaz (EB Graubünden)
Rega Basis Mollis (EB Mollis)	Rega Basis Erstfeld (EB Uri)
Rega Basis Erstfeld (EB Uri)	Rega Basis Wilderswil (EB Berner Oberland)
Rega Basis Wilderswil (EB Berner Oberland)	

\* EB = Einsatzbasis



**FIGURANTEN**

# Schlechtes Wetter gibt es nicht!

**Vor allem bei Suchübungsanlagen der alpinen Rettung braucht es Figuranten, also Frauen und Männer, welche die Vermissten oder Verunfallten markieren. So auch beim Einsatztest der Geländesuchhundeteams 2010.**

Finsterwald, Entlebuch, Ende September: nieseler Regen, Schnee, zeitweilig Nebel. Im Gebiet von Gfellen sind 15 Geländesuchhundeteams im Einsatz. Zu ihren Testaufgaben gehören eine Weg- und eine Reviersuche. Auf der drei Kilometer langen Strecke mit einer abzusuchenden Seitenbreite von 30 m sind je drei Personen und Rucksäcke in maximal eineinhalb Stunden zu finden. Die Reviersuche erstreckt sich auf 400 Meter Höhendifferenz in 300 m breitem Gelände. Innerhalb drei Stunden müssen je vier Personen und Rucksäcke gefunden werden. Für möglichst realitätsnahe Übungsanlagen braucht es eine grosse Zahl von Personen, Figuranten, die stundenlang im Testgebiet ausharren. Sie verstecken sich in Schründen, Schneisen, im Unterholz, neben Bächen oder unter Bäumen und warten auf die Hunde.

Das freiwillige Engagement geschieht in erster Linie als Pflege der Kameradschaft, als Mithilfe, damit diese Einsatzübung in dieser Art überhaupt möglich ist. Zusätzlich fühlen sich die Figuranten motiviert durch das Erlebnis des eigenen «Gefundenwerdens» durch den Hund, eine Art Spiel mit einer Note Ernsthaftigkeit.

**Interessiert?**

Wer sich als Figurant meldet, muss allwettertauglich sein. Denn weder Regen, Kälte noch Schnee dürfen davon abhalten, über mehrere Stunden irgendwo einsam zu sitzen, liegen, kauern und ausharren.

Während den Ausbildungslehrgängen der Lawinhunde- oder Geländesuchhundeteams sind die regionalen Hundegruppen öfters auf Figuranten angewiesen. Eine gute Gelegenheit für Retterinnen und Retter, die vielseitige Arbeit dieser Fachspezialisten hautnah miterleben. Mehr Informationen gibt jeder Hundeverantwortliche der Regionalvereine.

Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin

**ARS-RUCKSACK**

# «Spezial»

**Ab kommendem Mai steht ein für die Rettung konzipierter Rucksack zur Verfügung.**



Ein wesentlicher Bestandteil der persönlichen Schutzausrüstung ist ein geeigneter Rucksack. Darin werden technisches Rettungsmaterial, die medizinische Erste-Hilfe-Ausrüstung und persönliches Sicherheitsmaterial mitgeführt. Die RSH-Rucksäcke sind mittlerweile nicht nur in die Jahre gekommen, sie genügen auch den heutigen Anforderungen nicht mehr. Wegen der starken Beanspruchung im Einsatz müssen sie zudem allesamt ersetzt werden. Eine Neuentwicklung drängte sich auf, nicht zuletzt auch wegen des von Retterseite her vielfach geäußerten Wunsches nach einem passenden ARS-Rucksack.

**Ausgiebig getestet**

Gemeinsam mit der Firma Haglöfs ist für den anspruchsvollen Einsatz im Gebirge ein robuster, einfacher und praktischer Rucksack entwickelt worden: für die Rettung konzipiert mit entsprechend vielen Spezialausrüstungsteilen. Im vergangenen Sommer wurde ein Testmodell durch die RSH-Verantwortlichen geprüft und perfektioniert. Zurzeit läuft die Produktionsphase, womit der neue Rucksack ab Ende Mai 2011 allen Retterinnen und Rettern zur Verfügung stehen wird.

Die Bestellungen laufen wie bei der Sicherheitsbekleidung über den Rettungschef, der diese sammelt und auch auslöst. Der Rucksack ist weder im Handel noch käuflich erwerbbar, er ist nur für die ARS-Retterinnen und -Retter bestimmt. Weitere Infos finden sich im Extranet.

Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin



Schlechtes Wetter gibt es für Figuranten nicht. Foto: Elisabeth Floh Müller



## VOM UNFALL ZUM GROSSEREIGNIS

# Auch harte Entscheidungen notwendig

**Für den Rettungsdienst bei einem Grossereignis gelten andere Richtlinien als bei einem Unfall mit nur wenigen Verletzten. Sie betreffen auch die Arbeit der Bergretter.**

Gegen Mittag des 3. Januar 2010 wurde im Diemtigtal im Aufstieg zum Drümännler ein Mann von einem Schneebrett verschüttet. Andere Skitourenfahrer alarmierten die Rega und eilten dem Verunfallten zu Hilfe. Er wurde lebend geborgen, und kurze Zeit später traf der Rega-Helikopter mit dem Notarzt ein. Bis dahin ein ganz normaler Unfall, im Winter Routine. Die Rettungskette hatte funktioniert: Notruf und Kameradenrettung waren erfolgt, die medizinische Versorgung und der Transport ins Spital standen bevor. Dann löste sich die zweite Lawine. Der Notarzt und elf Skitourenfahrer wurden unter den Schneemassen begraben. Aus einem Unfall war ein Grossereignis geworden. Am Nachmittag bargen rund 100 Helfer neun Verschüttete, vier überlebten nicht. Zwei Tage später wurden die drei Vermissten tot gefunden. So weit die bekannten, traurigen Fakten.

### Fragezeichen bei den Rettern

Weit weniger bekannt ist, dass bei einem Grossereignis andere Richtlinien für den Rettungsdienst gelten als bei einem «normalen» Unfall. «Das führte bei einigen Rettern im Diemtigtal zu Fragezeichen», sagt Markus Reichenbach, Ressortleiter Rettungssanitäter Helikopter bei der Rega. Namentlich dass die Ärzte nicht auf den Lawinenkegel zu den Ausgegrabenen kamen, löste vereinzelt Kopfschütteln aus. Die Geborgenen mussten stattdessen zu einer zentralen Patientensammelstelle, dem sogenannten Triageplatz, transportiert werden.

Dieses Vorgehen entspricht dem Einsatzdispositiv bei Grossereignissen, wie es der Interverband für Rettungswesen (IVR) definiert

hat. Es unterscheidet sich in einigen Punkten von der alltäglichen Rettungskette. So kümmert sich die erste Sanitätsequipe, die eintrifft, nicht zuerst um einzelne Patienten. «Angesichts der Menge an Verunfallten wäre dies willkürlich und ineffizient», sagt Reichenbach. Stattdessen nimmt sie zuerst eine Lagebeurteilung vor, alarmiert nach, koordiniert und organisiert. Sie bestimmt, wo die Helikopter landen und wo verletzte Personen hingebacht werden sollen, sie organisiert die Zusammenarbeit mit den Rettern, die bereits vor Ort sind, und sie beginnt mit der sogenannten Pre-Triage. Die Patienten werden dabei noch auf der Unfallstelle in zwei Kategorien unterteilt: Solche, die in unmittelbarer Lebensgefahr schweben («urgent») und solche, die nicht vital gefährdet («non urgent») oder aber bereits tot sind. Festgehalten wird die Einteilung auf dem sogenannten Patientenleitsystem PLS, einer Etikette, die an den Patienten befestigt

wird. Jene, die als «urgent» eingestuft werden, erhalten zusätzlich eine zitronengelbe Etikette. Sie werden zuerst geborgen.

### Harte Entscheidungen

Anschliessend wird die eigentliche Triage durchgeführt. Im Gegensatz zur Pre-Triage muss sie durch einen Arzt vorgenommen werden. Er legt die Behandlungs- und Transportpriorität fest. Triage-Kategorie I bedeutet, dass jemand sofort und vor Ort behandelt werden muss. Kategorie-II-Patienten müssen schnellstmöglich (II a) oder sobald wie möglich (II b) ins Spital transportiert werden. Patienten, die vorerst ohne Behandlung auskommen können, werden der Kategorie III zugeteilt («kann warten»). Schliesslich gibt es noch die Kategorie IV («muss warten»). Hier wäre eine medizinische Versorgung eigentlich nötig, muss aber ausbleiben, weil nicht genügend Personal und Material vorhanden



Zwölf Verschüttete, hundert Retter: Das Lawinenunglück im Diemtigtal war eines der sehr seltenen Grossereignisse in der alpinen Rettung.



## MEDIZIN

# Neuer Fachleiter

**Stephan Fricker koordiniert ab nächstem Jahr die medizinische Ausbildung der alpinen Retter.**

Seit Anfang November arbeitet sich Stephan Fricker in seine neue Funktion bei der ARS ein. Vor seinem Wechsel in die alpine Rettung arbeitete er über zehn Jahre am Kantonsspital Olten, wo er ab 2002 für die Aus- und Weiterbildung im Rettungsdienst verantwortlich war. Eine Aufgabe, welche die Hälfte seiner Arbeitszeit in Anspruch nahm. Die andere Hälfte war der Arbeit als Rettungssanitäter im praktischen Einsatz vorbehalten.

Frickers beruflicher Werdegang führte nicht auf direktem Weg ins Gesundheitswesen. Er machte erst die Ausbildung zum Landwirt, bevor er in die Krankenpflege umschwenkte und das Diplom als Pflegefachmann erwarb. Später bildete er sich in Anästhesiepflege und zum Rettungssanitäter weiter.

Obwohl Fricker im eher flachen Gretzenbach (SO) wohnt, ist er regelmässig in den Bergen unterwegs: auf Skiern, Bike oder Schusters Rappen. «Hauptsache draussen» heisst sein Motto beim Sport. Er ist Mitglied der SAC-Sektion Olten. Fricker ist 43 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei Kindern.



Stephan Fricker. Foto: zvg



Bei einem Grossereignis müssen die Verunfallten von den Helfern zu einer zentralen Patientensammelstelle gebracht werden. Fotos: zvg

### Von Fall zu Fall

Die Richtlinien für Grossereignisse legen einige Grundsätze fest, lassen aber den Einsatzleitern viel Spielraum. Zu unterschiedlich können sich die Umstände präsentieren, als dass ein stures Ablaufschema sinnvoll wäre. Markus Reichenbach nennt ein Beispiel. Wenn ein Arzt nach einem Lawenniedergang mit mehreren Verschütteten vor Ort eintrifft und noch niemand freigeschaufelt ist, wäre es falsch, dass er an einer Sammelstelle wartet, bis man ihm den ersten Geborgenen bringt. Er kann sich sofort an der Unfallstelle um die Patienten kümmern. Es gibt vorerst kein Ungleichgewicht zwischen Behandlungsbedarf und den vorhandenen medizinischen Ressourcen.

Ab wann ein Vorfall als Grossereignis gilt, hängt ebenfalls stark von den Umständen ab. Ist ein Unfallort gut zugänglich und sind reichlich Rettungskräfte verfügbar, können relativ viele Verunfallte bestens betreut werden. Je schwieriger die Topografie, je schlechter das Wetter und je knapper die Zahl der Retter, desto weniger Verletzte braucht es, bis die Richtlinien des Grossereignisses zur Anwendung kommen. Auch vier können genug sein. Wer entscheiden muss, ob ein Grossereignis vorliegt oder nicht, ist hingegen ortsabhängig. Je nach Kanton sind es die Feuerwehr, die Kantonspolizei, die Sanitätsnotrufzentrale 144 oder Ärzte und Sanitäter. Im Diemtigtal oblag diese Verantwortung der ersten Einsatz-équipe der Rega und dem ersten Team der alpinen Rettung. Das Ausmass des Unglücks liess nur einen Beschluss zu: Grossereignis!

Andreas Minder, Zürich

ist. Das kann bedeuten, dass ein Schwerverletzter warten muss, weil leichter Verletzte mit besseren Überlebenschancen da sind.

«Es ist Katastrophenmedizin», sagt Markus Reichenbach. «Bei einem Grossereignis ist keine individuelle Medizin mehr möglich.» Statt jedem Patienten die optimale Medizin zu gewährleisten, gehe es darum, mit den vorhandenen Mitteln das bestmögliche zu machen. «Für Ärzte und Rettungssanitäter ist es sehr schwierig, vom gewohnten Standard der Medizin Abschied zu nehmen.»

Je nach Tragweite und Umständen des Grossereignisses wird eine mehr oder weniger ausgebaute Sanitätshilfsstelle (SanHist) eingerichtet. Hier werden die Patienten gesammelt, erfasst, eingestuft, betreut, transportfähig gemacht und lebensrettende Notbehandlungen durchgeführt. Das ist effizienter, als wenn die Sanitäter mit ihrem Material auf der Unfallstelle herumstolpern würden – falls diese überhaupt zugänglich ist; man stelle sich einen Reisebus vor, der in ein zerklüftetes Tobel hinuntergestürzt ist. Zu den Aufgaben der Sanitätshilfsstelle gehört es auch, die Patienten den passenden Spitälern zuzuweisen.



## FEUERWEHR

# Höhenretter in der Stadt

**Die Berufsfeuerwehren von Basel-Stadt, Bern und Genf beschäftigen Rettungsspezialisten Helikopter (RSH). Diese sind in die Höhenrettungsgruppen der drei Feuerwehrcorps integriert. Ein Augenschein in Basel macht klar, wozu es sie braucht: Schwindelnde Höhen und schroffe Wände gibt es auch in der Stadt.**

Die höchste natürliche Erhebung im Einsatzgebiet der Berufsfeuerwehr Basel-Stadt ist mit 522 Metern St. Chrischona in der Gemeinde Bettingen. Ein Hügelchen. Trotzdem hat die Berufsfeuerwehr der Stadt Basel seit 1998 eine Höhenrettungsgruppe, die stolze 17 Mann zählt – inklusive acht RSH. An einem verhangenen Septembermorgen fahren sechs dieser «Spezialisten Retter Höhe Tiefe» (SRHT), wie sie in Basel heissen, für eine Einsatzübung zur Kehrichtverwertungsanlage der Industriellen Werke Basel (IWB). 110 Meter reckt sich der dicke Kamin in den grauen Himmel. Über 80 Meter davon ragen über das Betriebsgebäude hinaus. Eine

gigantische, glatte Betonröhre. Ihr ist auch mit der höchsten Drehleiter nicht beizukommen.

Den Kopf in den Nacken gelegt, stehen Übungsleiter Markus Pfister und seine Kollegen am Fuss der Röhre. Pfister informiert über die Übungsanlage: Ein Angestellter der IWB ist ganz oben auf dem Kamin gestürzt, hat sich einen Arm gebrochen und sich am Kopf verletzt. Er kann nicht mehr gehen. Eine weitere Annahme: Das Wetter ist garstig. So garstig, dass nicht geflogen werden kann. «So wie das Wetter jetzt wirklich ist, würden wir ihn natürlich mit dem Helikopter holen», sagt Pfister. Es wäre ein Fall für die Rega und die RSH. Ein seltener Fall, denn Rettungseinsätze mit Helikopter sind in der Stadt rar.

### Seltene Einsätze

Normalerweise fliegt die Rega mit den RSH der Basler Feuerwehr in den Jura, in den Schwarzwald oder ins Elsass. Dort holen sie Wanderer, die in Not geraten sind. Oder auch solche, für die jede Hilfe zu spät kommt: Das

Bergen von Leichen aus unwegsamem Gelände gehört zu den traurigen Aufgaben der Helikopterspezialisten. Glücklicherweise braucht es sie nicht allzu häufig. In Basel, Bern und Genf zusammen kamen die RSH der Feuerwehren im Jahr 2009 lediglich neun Mal zum Einsatz. Eine Marke, die 2010 allerdings deutlich übertroffen werden wird: Bis Ende Oktober zählte man bereits 19 Einsätze, wovon acht von den Basler Helikopterspezialisten geleistet wurden.

Neun Einsätze gingen aufs Konto ihrer acht Berner Kollegen. Auch sie flogen hauptsächlich in den Jura, in die Voralpen und die näheren Alpen. Ausgeschlossen sind Einsätze in der Stadt aber keineswegs. Roland Fuchs, stellvertretender Kommandant der Berufsfeuerwehr der Stadt Bern, erinnert sich an eine spektakuläre Aktion. Es war im Sommer 2005. Schwere Unwetter hatten die Aare anschwellen und über die Ufer treten lassen. Sie floss mitten durchs Mattequartier. Am 23. August war die Strömung so stark geworden, dass die Bewohnerinnen und Bewohner nicht mehr mit Booten evakuiert werden



So holt die Höhenrettungsgruppe der Basler Feuerwehr einen Verletzten vom Kamin: Die Rettungsmulde kommt auf dem Dach an, André Humair macht sich



konnten. Rega-Helikopter flogen 15 Personen und zwei Dalmatiner aus. Der Einsatz verlief ohne Probleme, war jedoch anspruchsvoll für alle Beteiligten. Die Rettung musste aus grosser Höhe erfolgen, weil der Luftwirbel der Rotorblätter sonst die Dächer beschädigt hätte.

#### Das Abseilen wird vorbereitet

«Renato von Tobi: antworten.» Einsatzleiter Tobias Schweizer steht auf dem Dach des IWB-Kamins und informiert Renato Candolfi, der unten geblieben ist, per Funk über die Situation. Schweizer ist mit drei Kollegen über eine Leiter im Innern des Kamins aufs Dach geklettert. Sie haben den Verletzten – eine 75 Kilogramm schwere Puppe – vorgefunden und bereiten nun die Bergung vor. Zuerst ziehen sie die Rettungsmulde 80 schweisstreibende Meter über die Aussenwand des Kamins hoch. Das Opfer wird hineingelegt und festgezurt. Die Mulde soll anschliessend über die Brüstung des Kamins gehievt und abgeseilt werden. Ein Höhenretter wird mitgehen, um die Mulde zu

stabilisieren. Bis es so weit ist, muss die Sicherung mit der verlangten Redundanz eingerichtet werden. Eine überlebenswichtige und komplexe Aufgabe, die einige Minuten in Anspruch nimmt.

#### Aus- und Weiterbildung

Um solchen Herausforderungen gewachsen zu sein, müssen die Mitglieder der Höhenrettungsgruppe einiges mitbringen. Die Grundausbildung der Feuerwehr selbstverständlich, aber nicht nur das. In einer Aufnahmeprüfung müssen die Aspiranten zeigen, dass sie einige Knoten bereits beherrschen, dass sie schwindelfrei sind und dass sie über Grundkenntnisse im Alpinsport verfügen. «Die meisten von uns klettern auch in der Freizeit», sagt Markus Pfister. Nach dem Eintrittstest folgt die Grundausbildung zum Höhenretter. In Basel umfasst sie 116 Lektionen, aufgeteilt in 13 Module: Seil- und Knotenkunde, Anseilarten und Sicherungstechniken, Aufseilen und Flaschenzüge, Seilbremsen, Winden etc. Die Ausbildung orientiert sich stark an jener der ARS.

#### Kran, Turm, Hochhaus, Schacht

Die Unterschiede zur alpinen Rettung verraten die beübten Objekte in der praktischen Ausbildung: «Kran, Turm, Hochhaus, Schacht, ...» steht in den Ausbildungsunterlagen der Berufsfeuerwehr Basel-Stadt. Wobei «Schacht» erklärt, weshalb die Höhenretter auch Tiefenretter heissen.

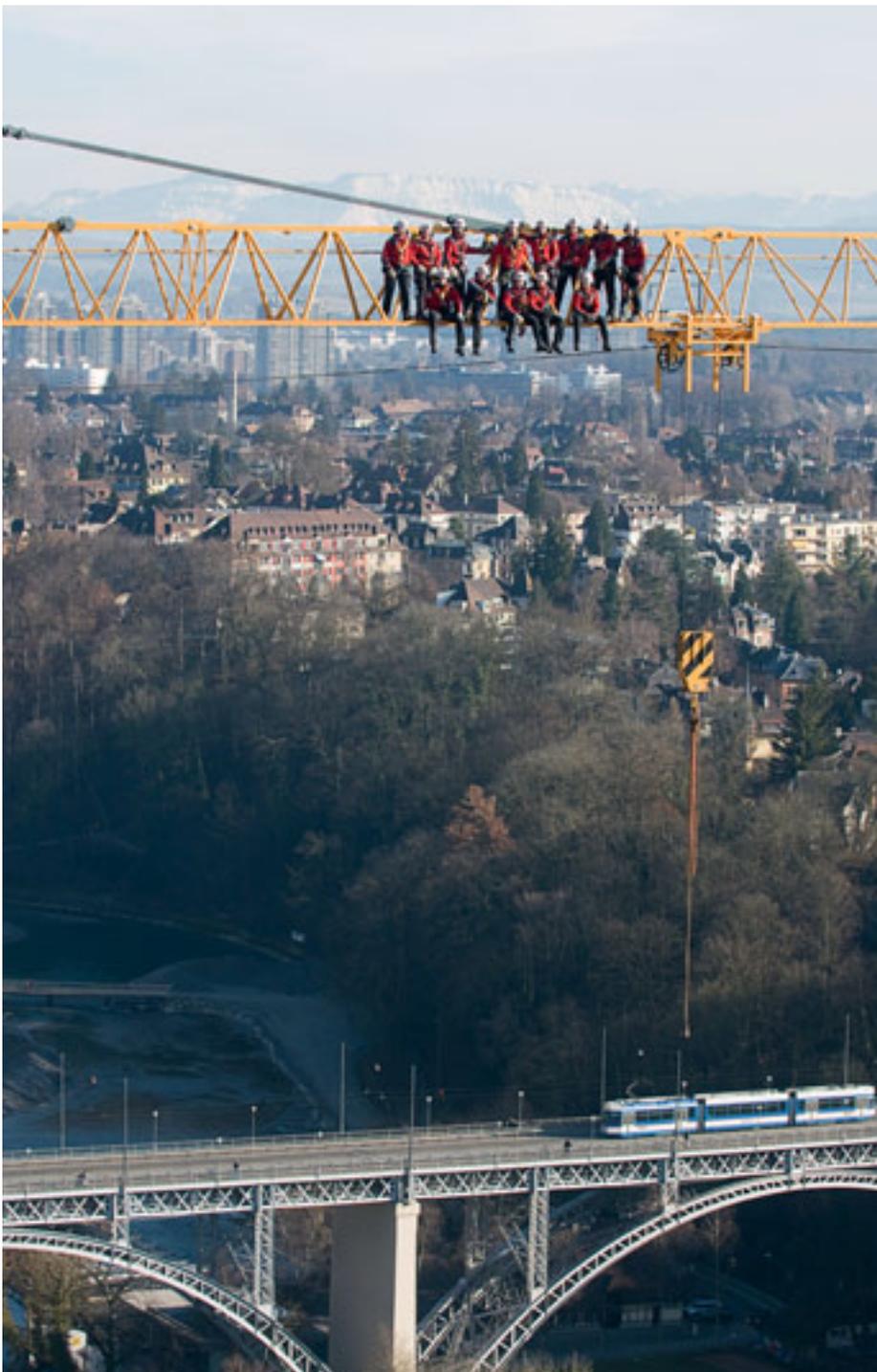
Nach der abgeschlossenen Grundbildung folgen regelmässige interne Weiterbildungen und Übungen, wie jene am IWB-Kamin. Ausserdem absolvieren die Höhenretter alle Jahre einen einwöchigen Kurs im Kompetenzzentrum Gebirgsdienst der Armee in Andermatt.

Dort treffen sie möglicherweise auf ihre Kollegen aus Bern. Die 14 Höhen- und Tiefenretter der Gruppe Rettung und Bergung (RuB) der Berner Feuerwehr reisen auch alle Jahre für eine Woche nach Andermatt. Auch sonst ist ihre Aus- und Weiterbildung mit jener in Basel vergleichbar.

Roland Fuchs erklärt, weshalb regelmässige Trainings und Weiterbildung für die Höhenretter besonders wichtig sind: «Sie kommen



aussen am Kamin bereit, seine Kollegen hieven die Mulde auf die Brüstung, sachte gleiten Retter und Verletzter «zu Tal». Fotos: E. Müller, A. Minder



Die Gruppe Rettung und Bergung (RuB) der Berufsfeuerwehr der Stadt Bern: Kran, Kirchenfeldbrücke und Berge sind mögliche Einsatzgebiete. Foto: zvg

nicht zu vielen Ernsteinsätzen.» Dass ein Kranführer an seinem luftigen Arbeitsort einen Herzinfarkt erleidet, ist selten, Menschen, die sich von Brücken oder Hochhäusern stürzen wollen, zum Glück auch. Trotz tiefen Einsatzzahlen steht für den stellvertretenden Kommandanten der Berufsfeuerwehr Bern die Berechtigung der RuB ausser Frage: «In diesen relativ seltenen Fällen braucht es Spezialisten, sonst kann Schlimmes passieren.»

Die RSH durchlaufen bei der Feuerwehr die gleiche Ausbildung wie die «gewöhnlichen» Höhenretter und machen dann noch die Ausbildung der Rega. Anschliessend gilt auch für sie: Üben und weiterbilden. Dazu gehören namentlich der jährliche Windencheck, aber auch weitere Einsatzübungen und Kurse.

### 80 Meter Luft

André Humair schwingt sich über die Brüstung und hängt aussen am Kamin. Unter ihm 80 Meter Luft und eine atemberaubende Aussicht. Er hat keine Augen dafür. Seine drei Kollegen wuchten die Mulde auf die Brüstung. Humair bringt sich darunter in Position. Dann beginnt sachte der Abstieg. Einige Minuten später sind Retter und Geretteter unten am Kamin angelangt. Noch etwas länger dauert es, bis das Material zusammengepackt und verstaut ist. Es folgt eine kurze Einsatzbesprechung. Die Übung habe rund zehn Minuten länger gedauert als geplant, erklärt Markus Pfister, der aber insgesamt mit der Arbeit seiner Kollegen zufrieden ist.

Vielleicht werden sie das, was sie geübt haben, doch auch mal auf St. Chrischona praktisch anwenden können. Nicht auf dem bescheidenen Hügelchen allerdings, sondern auf dem gleichnamigen Fernsehturm, der darauf steht. Mit seinen 250 Metern ist er das höchste frei stehende Gebäude der Schweiz.



## REGA-SYMPIOSIUM

# Fehler melden verbessert die Sicherheit

**Fehlermeldungen sind eine tragende Säule des Safety-Managements und wirksamer als technische Neuerungen und Regulierungen. Denn das Reporting hilft mit, Schwächen im System aufzudecken und zu korrigieren.**

Mitte Mai 2010 führte die Rega in Grindelwald das Symposium «Luftrettung: Konzepte für die Zukunft»<sup>1</sup> durch. Ein wichtiges Thema war die Sicherheit, die im Rahmen eines Podiumsgesprächs diskutiert wurde.

### Unerwartetes auffangen

Eine weit verbreitete Meinung besagt, dass in einem System wie der Luftrettung der Mensch das schwächste Glied ist. Für Podiumsteilnehmer Simon Maurer, Leiter des Bereichs Safety, Security, Quality bei Skyguide, stimmt das nicht. «Der Mensch ist die flexible Komponente des Systems und kann dadurch Unerwartetes auffangen. Wir erreichen gute Resultate, weil diese Komponente so gut funktioniert.» Reagiere der Mensch aber doch einmal falsch, werde das zu einem grossen Thema, je nach den Konsequenzen auch für die Medien oder sogar für die Justiz. «Dies kann für die Verbesserung der Sicherheit zum Hindernis werden», sagte Maurer. «Es kann dazu führen, dass Personen davor zurückschrecken, Fehler zu melden. Dabei ist das Reporting – das möglichst lückenlose Melden von Vorkommnissen – eine wesentliche Säule des Safety-Managements. Die Meldungen helfen mit, Schwächen des Systems aufzudecken und zu korrigieren.» Eine gute Fehlerkultur ohne Schuldzuweisungen ist deshalb entscheidend für Fortschritte in der Sicherheit.

Dem stimmte Andrea Muggli, Luftfahrtsicherheitsbeauftragter des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie



Spektakulärer Höhepunkt des Symposiums war die Demonstration moderner Rettungstechniken auf der Kleinen Scheidegg. Foto: zvg

und Kommunikation UVEK, zu. «Grosse Fortschritte sind nicht mehr in der Technik oder in Regulierungen zu suchen, sondern in der Fehlerkultur, in der Ausbildung und in der Organisation.» Der «hochadaptive Regler» Mensch müsse in eine Organisation mit standardisierten Prozessen und Checklisten eingebettet sein. Diese Prozesse, in denen sich die Erfahrungen von Jahren und Jahrzehnten kristallisierten, machten es möglich, schon die Vorstufen eines Unfalls zu erkennen und zu reagieren.

Damit die Organisation ihre Rolle spielen könne, hält Muggli das Verhalten der Menschen, die an ihrer Spitze stehen, für entscheidend. «Das Management muss vorleben, was es von den Leuten an der Front erwartet.» Massnahmen in Ausbildung und Organisation haben laut Muggli nicht nur den Vorteil, hochwirksam zu sein. Sie verursachten auch weniger Kosten als neue Geräte und Reglemente.

### Vollkasko-Mentalität

Die Experten auf dem Podium waren sich allerdings auch darin einig, dass die Sicherheit nicht nur von den Rettungsorganisationen abhängt, sondern auch von den Menschen, die in die Berge gehen. Maurer vermutet, dass diese ihr Verhalten den Erfolgen der Rettung anpassen. Oder wie es Daniel Scheidegger, Leiter des Departements Anästhesie am Universitätsspital Basel, pointiert formulierte: «Nach einem Unfall fragen sich die Leute nicht mehr, ob sie die falsche Route gewählt haben, sondern «Warum kommt die Rega nicht früher?»». Diese Vollkasko-Mentalität, die an die Stelle der Selbstverantwortung trete, gelte es zu verhindern.

Andreas Minder, Zürich

<sup>1</sup> [www.symposium.rega.ch](http://www.symposium.rega.ch)



## ERSTE RETTUNGSCHEFIN

# Die Pionierin von Les Diablerets

**Coralie Pernet ist die erste Rettungschefin der Alpen Rettung Schweiz ARS. Die junge Frau steht an der Spitze einer Rettungsstation mit fast nur Männern.**

Im Bundesrat haben die Frauen inzwischen die Mehrheit, in der alpinen Rettung noch nicht. Aber ein Schritt ist getan: Seit dem Februar 2010 hat die ARS mit Coralie Pernet die erste Rettungschefin. Sie ist verantwortlich für die Station Les Diablerets. Die 25-Jährige versteht sich allerdings nicht als feministische Vorreiterin in der Bergrettung und hat ihr neues Amt auch nicht gesucht. «Aber als mein Vorgänger mich anfragte, packte ich die Chance, mich stärker zu engagieren», sagt sie. Pernet sieht ihren Einsatz als Möglichkeit, anderen zu helfen und etwas für ihre Region zu tun. Sie ist in Les Diablerets aufgewachsen und hat die Berge und den Sport im Blut. Ihr Vater nahm sie und ihre beiden jüngeren Geschwister schon früh auf Wanderungen mit. Später betrieb sie wettkampfmässig Langlauf und Skitourenrennen. Heute trifft man sie oft beim Biken rund um Les Diablerets, und seit einiger Zeit ist sie auch häufiger an den Walliser Viertausendern unterwegs. Kürzlich hat

sie mit einer Freundin Erfahrungen im Bewarten einer Hochgebirgshütte gesammelt.

### Anerkennung durch Leistung

Es waren die Liebe zu den Bergen und die Freude an der Bewegung im Freien, die Coralie Pernet vor sechs Jahren dazu bewogen, in der Rettungskolonie von Les Diablerets mitzumachen. Diese zählt derzeit 34 Mitglieder, wovon drei Frauen sind. Eine Ausnahme ist die Rettungschefin nicht nur, was das Geschlecht anbelangt: «Die meisten sind von einer anderen Generation, auch wenn wir jetzt mehr Junge haben», sagt sie. «Da muss man sich seinen Platz erkämpfen.» Etwas, das ihr, die sich selber als eher zurückhaltend bezeichnet, nicht ganz leicht fällt. Am besten gelinge es mit Leistung. Etwa, wenn sie auf einer Skitour konditionell und technisch ohne Weiteres mit ihren gestandenen männlichen Kollegen mithält. «Da sehen sie, dass ich gut zurechtkomme.» Nach einem guten halben Jahr zieht Coralie Pernet eine positive Bilanz über die Erfahrungen in ihrer neuen Funktion: «Das Ganze spielt sich langsam ein.»

Andreas Minder, Zürich

## NEUES LEHRMITTEL

# Alpine Rettung

**Das neu erarbeitete Lehrmittel «Alpine Rettung» wird leider nicht wie angekündigt Ende 2010 erscheinen, sondern erst Ende 2011. Grund ist die intensive Mitwirkung.**

Das neue Lehrmittel für die alpine Rettung basiert auf dem ehemaligen Rettungslehrbuch. In einer ersten Phase wurde an Themen herausgestrichen, was bereits in den beiden SAC-Lehrbüchern «Bergsport Sommer» und «Bergsport Winter» abgehandelt ist. Zurück blieben die rettungsspezifischen Kapitel. Diese wurden an die Regionalvereine sowie an die KWRO und das Kompetenzzentrum der Armee zur Überarbeitung gegeben, und zwar themenspezifisch und sprachorientiert aufgeteilt. So ging das Thema Eisklettern beispielsweise nach Graubünden, das Thema Lawinen sowohl in eine deutschsprachende als auch in eine französischsprachende Gegend. Dieses Vorgehen ist äusserst praxisnah, denn die Erfahrungen aus dem Retteralltag fliessen direkt ins Lehrbuch ein. Gleichzeitig bietet es damit die Gewähr, dass die Retterinnen und Retter wirklich in den drei Landessprachen vom Gleichen reden. Dieses praxisnahe Vorgehen hat aber einen grossen Schönheitsfehler: Es ist sehr zeitintensiv. Die Bearbeitung verzögerte sich und damit auch die Herausgabe des neuen Lehrmittels.

Theo Maurer, Fachleiter Ausbildung



Frischverschneiter Bergkranz, tiefblauer Himmel, strahlende Rettungschefin: Coralie Pernet's Liebe zu den Bergen ist augenfällig und nachvollziehbar. Foto: A. Minder

## ZUSAMMENARBEIT MIT SEILBAHNEN

# Bergungs- und Rettungskonzepte

Aufgrund des Inkrafttretens gesetzlicher Vorschriften hängt die Betriebsbewilligung von Seilbahnen u.a. vom Bergungskonzept ab. Wird dieses der ARS übertragen, so liegen dazu neu Musterverträge vor, die vom Seilbahnenverband und der ARS ausgearbeitet wurden. Die Verantwortung liegt immer bei

der Seilbahn. Die Entschädigung der ARS kann auch weiterhin durch Naturalien erfolgen. Von dieser Neuerung nicht tangiert ist die wie bisher praktizierte normale freie Ausbildungstätigkeit der Rettungsstation an und um Seilbahnen.

## Gelesen

In der ALPEN-Ausgabe 3/2010 findet sich ein interessanter Artikel zum Thema «Bohrhaken – Selbstverantwortung gefragt». Der ehemalige Chefredaktor der ALPEN, Etienne Gross, zeigt darin detail-

liert die Entwicklung der Bohrhaken und erläutert auch weitere Absicherungssysteme. Der Beitrag findet sich unter [http://alpen.sac-cas.ch/de/archiv/2010/201003/ad\\_2010\\_03\\_14.pdf](http://alpen.sac-cas.ch/de/archiv/2010/201003/ad_2010_03_14.pdf).

## Wasserdicht



Die Fachspezialisten Canyoning werden mit dem neuen Funkgerät GP 344 ausgerüstet. Dieses Gerät von Motorola hat den Test «wasserdicht» auch auf diese sympathische Art bewiesen! Foto: zvg



**A.G. BRUNELLO/M. WALLISER/  
U. HEFTI**

## Gebirgs- und Outdoormedizin

**Erste Hilfe, Rettung und Gesundheit unterwegs. SAC-Verlag 2010**

Dieses handliche Buch aus dem SAC-Verlag, das gegenwärtig nur auf Deutsch vorliegt, wird in der Reihe «Ausbildung» herausgegeben. Für Retterinnen und Retter sind aber all jene Kapitel von Interesse, die vor allem zum Nachschlagen animieren wie Informationen zu angepasster Ernährung, zu Kindern, Frauen und älteren Menschen in den Bergen, zu Trekking und Höhenbergsteigen sowie zu «akuten Ereignissen im Gebirge» wie Vergiftungen durch Pflanzen oder Tiere oder akute Kreuzschmerzen. Die Themen sind von praxiserprobten Autoren in einer gut verständlichen Sprache verfasst.

Auch in den Schwerpunktkapiteln rund um Unfälle im Gebirge – inklusive Outdoorsportarten – finden sich praktische Hinweise, wobei vor allem erprobte Retter darin Bestätigung für ihr Wissen erhalten.

Margrit Sieber



### Präsidentenkonferenz Herbst 2010



Ausnahmsweise in Orange: Im Rahmen der PK 2010 besichtigten die Präsidenten der Regionalvereine die KLL, die Kraftwerke Linth-Limmern. Sicherheitsexperte Ruedi Stüssi, Leiter Naturgefahren und Intervention Kt. Glarus, stellte das neue Druckstollensystem vor. Daneben kam auch der Informationsaustausch zwischen den Regionalvereinspräsidenten und der Geschäftsstelle nicht zu kurz. Diskutiert wurde insbesondere der neue Mustervertrag mit den Seilbahnen.

### Dank

Im Namen aller Gremien der ARS danken wir den Retterinnen und Rettern für die grossen Leistungen, die aktive Mithilfe und Unterstützung rund um die alpine Rettung. Für die bevorstehenden Festtage und den Jahreswechsel wünschen wir alles Gute. Auf dass 2011 wiederum ein erfolgreiches Retterjahr werde!

*Geschäftsleitung ARS:  
Andres Bardill, Geschäftsführer  
Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin  
Theo Maurer, Fachleiter Ausbildung*



### Impressum

**Bergretter:** Magazin für Mitglieder und Partner der Alpen Rettung Schweiz

**Herausgeber:** Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center,  
Postfach 1414, CH-8085 Zürich-Flughafen,  
Tel. +41 (0)44 654 38 38, Fax +41 (0)44 654 38 42,  
www.alpinerettung.ch, info@alpinerettung.ch

**Redaktion:** Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin, floh.mueller@alpinerettung.ch  
Margrit Sieber, margrit.sieber@gmail.com

**Auflage:** 3000 Deutsch, 600 Französisch, 600 Italienisch

**Adressänderungen:** Alpine Rettung Schweiz, info@alpinerettung.ch

**Gesamtherstellung:** Stämpfli Publikationen AG, Bern